

nicht hinwegtäuschen über die vorrangige Bedeutung von Status und Vermögen als tatsächlicher Bemessungsgrundlage für die Verheiratung.

5.4 Exkurs: Die Verbürgerlichung der Sitten

Die bürgerliche Familie und ihr 'privater' Charakter lassen sich nicht hinreichend verstehen ohne den im 'Prozeß der Zivilisation' (Elias) entstehenden neuen Habitus des Bürgers. Die Entstehung neuer bürgerlicher Verhaltensnormen beschreibt Elias als 'Vorrücken der Peinlichkeitsschwelle' - als Privatisierung und Intimisierung von Verhaltensweisen - dessen Ursachen in der Entwicklung zur bürgerlichen Gesellschaft hat. Die wachsende Abhängigkeit der Menschen in einer komplexer werdenden Gesellschaft durch die zunehmende Rollendifferenzierung erfordert vom einzelnen Individuum - und das meint zuallererst den Bürger als Träger dieser Entwicklung - immer mehr Selbstzwang und Selbstkontrolle, um das Zusammenleben nicht zu gefährden. "Der 'beherrschte Mensch' wurde zum verbindlichen Modell und zum Ziel der Erziehung." (Mitterauer/Sieder 1980, 153). Die Familie wird der Ort seiner Produktion und gleichzeitig die Sphäre, in die die Triebhaftigkeit und Spontaneität des Einzelnen aus der Öffentlichkeit verwiesen wird. Sie bildet eine eigene private Sphäre aus, deren Kern die Intimsphäre der Eltern ist. Betrachtet man den 'Prozeß der Zivilisation' "über größere Zeiträume hinweg, dann sieht man recht klar, wie sich die Zwänge, die unmittelbar aus der Bedrohung mit der Waffe, mit kriegerischer und körperlicher Überwältigung stammen, allmählich verringern und wie sich die Formen der Angewiesenheit und Abhängigkeit verstärken, die zu einer Regelung oder Bewirtschaftung des Affektlebens in der Form von Selbstzucht, von 'self-control', kurzum von Selbstzwängen führen." (Elias 1978, 256). Diese werden "durch den Aufbau des gesellschaftlichen Lebens, durch den Druck der gesellschaftlichen Institutionen im allgemeinen und im

besonderen durch bestimmte gesellschaftliche Exekutionsorgane, vor allem durch die Familie, dem Einzelnen als Selbstzwang, als automatisch wirkende Gewohnheit von klein auf angezchtet." (Elias 1978, 258 / Hervorhebung von RV). "Und wie derart die Kleinfamilie erst allmählich mit solcher Ausschließlichkeit zur einzigen legitimen Enklave der Sexualität und der intimen Verrichtungen überhaupt für Mann und Frau wird, so wird sie auch erst spät mit solcher Ausschließlichkeit über die ganze Gesellschaft hin zum Züchtigungsorgan der gesellschaftlich geforderten Triebgewohnheiten und Verhaltensweisen für den Heranwachsenden." (Elias 1978, 259).

Im 19. Jahrhundert ist das Bürgertum als Ganzes vom Druck der ständischen Gesellschaftsverfassung befreit. Die gesellschaftliche Gebundenheit des einzelnen Individuums ist hinsichtlich der Handels- und Geldverflechtungen jedoch gewachsen. Eine neue Form der Triebmodellierung wird notwendig, um die Zunahme funktioneller Beziehungen, bedingt durch die Berufsarbeit, die mit dem Aufstieg des Bürgertums zur vorherrschenden Form wird, befriedigend gestalten zu können. Denn je mehr sich die gesellschaftlichen Funktionen differenzieren, desto größer ist die Anzahl der Menschen, von denen der einzelne bei allen seinen Tätigkeiten abhängt. Das Individuum ist gezwungen, sein Verhalten auf immer komplexere Handlungszusammenhänge abzustimmen, zu differenzieren und zu regulieren. Dieser Prozeß verläuft weitgehend unbewußt. Es bildet sich "neben der bewußten Selbstkontrolle zugleich eine automatisch und blind arbeitende Selbstkontrollapparatur (heraus / RV), die durch einen Zaun von schweren Ängsten Verstöße gegen das gesellschaftsübliche Verhalten zu verhindern sucht" (Elias 1978, 316f.) (73).

Zu dieser Einschätzung gelangt auch Habermas, der in 'Kultur und Kritik' die Entwicklung von Rollenkompetenz in Abhängigkeit von der Veränderung gesellschaftlicher Normensysteme analysiert. Er stellt fest, daß vom erwachsenen Subjekt in dieser Phase der gesellschaftlichen Entwicklung Rollenkompetenzen verlangt werden, "die darin bestehen, daß Reziprozitäten auf immer abstrakterer Stufe hergestellt und

die verhaltenssteuernden Instanzen immer weiter verinnerlicht werden." (Habermas 1973, 227).

Es dürfte einleuchten, daß diese Prozesse vor allem eine strenge Disziplinierung der Sexualität erfordern. Die Geschichte der Sexualunterdrückung ist von anderen Autoren ausführlich beschrieben, und soll hier nicht in extenso geschildert werden (74). Ich werde im folgenden darstellen, wie die Triebmodellierung des Bürgers bestimmte Verhaltensweisen aus seinem 'öffentlichen' Leben verdrängt - wenn sie sie nicht sogar vollständig eliminiert - und den Lebensraum Familie 'privatisiert', vom öffentlichen Leben abschottet, und sich so eine Sphäre der Intimität konstituiert. Das Fortschreiten der 'Peinlichkeitsschwelle' zeigt, wie die Gesellschaft an bestimmten Affektäußerungen die positive Lustkomponente allmählich unterdrückt oder privatisiert, "nämlich ins 'Innere' des Einzelnen, in die 'Heimlichkeit'" (Elias 1978, 194) abdrängt. Für die Familie hat dies weitreichende Konsequenzen in ihrer Beziehung zur Außenwelt, in der Sozialisation der Kinder und im Verhältnis der Ehegatten.

Die neu gewonnene Privatheit der bürgerlichen Familie läßt sich bereits äußerlich an der Differenzierung der Wohnfunktionen ablesen. Im 18. Jahrhundert bilden sich spezielle Eßzimmer, Arbeitszimmer, Salons, Dienstbotenräume, Schlafzimmer und Kinderzimmer heraus (75). Das Schlafzimmer wird zum privatesten und intimsten Bereich des menschlichen Lebens. Schlafen im 'ganzen Haus' noch alle gemeinsam, ohne Unterschied von Geschlecht, nackt beieinander, und ist es später durchaus üblich, im Schlafrum Besuch zu empfangen, werden schließlich nur noch Freunde und Verwandte hineingelassen und zuletzt bleiben auch die eigenen Familienangehörigen vor der Tür (76). Das Bett - vormals ein Prestigeobjekt, das man stolz gezeigt hat - versteckt sich hinter Vorhängen und Baldachin, Kopf- und Fußende und schweren Tagesdecken. Das Ehepaar verhüllt sich in immer umständlicheren Nachtgewändern.

Das zunehmende Bedürfnis nach Intimität zeigt sich deutlich auch in den Badesitten. Elias führt ein anschauliches

Beispiel für das natürliche Verhältnis des mittelalterlichen Menschen zu seinem Körper auf: " 'Wieviel mal' sagt ein Beobachter, 'läuft der Vater bloß von Hauß mit einem einzigen Niederwad über die Gassen, samt seinem entblößten Weib und bloßen Kindern dem Bade zu ... wieviel mal siehe ich die Mägdlein von 10, 12, 14, 16 und 18 Jaren ganz entblößt und allein mit einem kurtzen Leinen, oft schleußig (zerrissen), und zerrissenen Badmantel oder, wie mans hier zu Land nennt, mit einem Badehr allein vornen bedeckt, und hinden umb den Rücken! Dieser und (an den) füßen offen und die Hand mit Gebühr in den Hindern haltend, von ihrem Hauß über die langen Gassen bei mittag bis zum bad lauffen. Wie viel läuft neben ihnen die gantz entblößten zehen, zwölfe, viertzehn und sechzehnjährigen knaben her ...' " (Elias 1978, 223f.).

Duerr weist darauf hin (77), daß Elias diesen Bericht eines Tiroler Arztes aus der Sekundärliteratur zitiert und vermutlich den Kontext nicht kennt. Der Mediziner wendet sich nämlich zuvor empört an die Stadtrichter und den Bürgermeister Halls:

"Besinn dich, ob du nicht bißher gesehen hast, vnd alle Wochen noch sihest, daß deine wol erzogenen Burger vnd Burgerinnen, sich in jhren Häusern entblößen, vnd also nackend vber die öffentliche Gassen, biß zum Bad - oder Schandhauß vor aller fürgehenden Augen gehen dörffen?" (Duerr 1978, 254).

Von Unbefangenheit kann hier wohl nicht geredet werden, ganz im Gegenteil. Da der Text aber nicht wie von Elias angegeben aus dem späten Mittelalter stammt, sondern dem 1610 erschienen Buch 'Die Grewel der Verwüstung des menschlichen Geschlechts' von H. Guarionius (S.948) entnommen ist, d.h. aus einer Zeit stammt, in der nach Elias die Unbefangenheit bereits im Schwinden begriffen ist, widerlegt dieses Beispiel Elias' These keineswegs. Besser hätte er jedoch - wie Duerr anmerkt - beispielsweise aus einem im Jahre 1417 geschriebenen Brief des päpstlichen Sekretärs Giovanni Francesco Poggio zitiert, der über die Bäder von Baden im Aargau berichtet:

"Lustig ist es anzusehen, wie da zugleich alte abgelebte Mütterchen und junge Mädchen nackend vor allen Augen hinab-

steigen, und das, was sonst jedermann sorgfältig verbirgt, den Mannsblicken preisgibt. Mehr als einmal hat mich dieses köstliche Spektakel belustigt. Die floralischen Spiele sind mir dabei eingefallen, und ich habe bei mir selbst die Einfalt dieser Leute bewundert, die ebensowenig ihr Auge darauf richten, als sie dabei das mindeste Arge denken und reden." (Duerr 1978, 254).

Diese unbefangene und natürliche Einstellung ist seit dem 16. Jahrhundert im Verschwinden begriffen und in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhundert völlig undenkbar geworden. Die Affektmauer, die der Bürger nun um sich herum errichtet, führt nicht nur dazu, daß er sich vor beinahe nichts und niemand mehr entblößen kann, seine wahren Gefühle und Absichten zeigt er ebensowenig wie sinnliche Begierde. Insbesondere in der Öffentlichkeit hält er sich zurück. Auf der Straße wird er "nicht rennen, essen oder singen; das tun nur die Kinder. Bei Tisch darf er nicht hastig zulangen, wenn er hungrig ist; die anderen dürfen nicht merken, daß er viel und die besten Stücke essen will. Wenn es ihm besonders gut schmeckt, dann kann er dies nur indirekt äußern, nämlich indem er es sagt. In der Intimität des häuslichen Kreises läßt er sich etwas mehr gehen. Aber auch da versucht er, sein Gesicht zu wahren und achtet auf seine Manieren. Sei es auch nur zu dem Zweck, es zu seiner zweiten Natur werden zu lassen, um in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen." (van Ussel 1979, 51). Die 'soziogene Scham' (Elias) wird dem Bürger so zur Gewohnheit, daß er sich ihr nicht einmal erwehren kann, wenn er im intimen Raum alleine ist!

Diese Entemotionalisierung der Gesellschaft fördert das Bedürfnis nach einer abgeschlossenen privaten Sphäre, die Sicherheit gewährt gegenüber der nun als feindlich empfundenen Gesellschaft. Gleichzeitig ist sie - in Verbindung mit der größeren Konstanz der Familienzusammensetzung - die Voraussetzung für die emotionale Aufwertung der Familie.

Die familiäre Privatsphäre sondert sich zunehmend von der sozialen Umwelt ab (78). Nicht nur innerhalb der Wohnung erfolgt eine Differenzierung in öffentlichere und privatere

Räume, die Wohnung selbst wird nach außen zu einem abgeschlossenen Bollwerk. Man kann sie nicht mehr wie früher jederzeit unerwartet betreten. Für Freunde gibt es zunächst den längeren Weg durch die Hintertür, später werden Klopfer und Klingeln angebracht, und schließlich bilden sich Besuchszeiten heraus, und Besuche müssen angekündigt werden:

"Je gefälliger und gemeinnütziger man ist, desto mehr hat man zufällige Besuche zu erwarten ... ein tugendhafter und fleißiger Patriot des menschlichen Geschlechts, welcher erst dafür bekannt ist, hat das Recht, gleichsam auf den innersten Teil seiner Haustür zu schreiben, daß er außer in Notfällen in gewissen Zeiten der Wochen und Tage für diejenigen nicht zuhause sei, die ihn zufälligerweise besuchen wollen." (Basedow 1774, zit. n. Elschenbroich 1977, 101).

Empfangsräume, Kleidung und Besuchsrituale zeigen die Unmöglichkeit, in die Intimität der bürgerlichen Familie einzudringen. In ihr entwickelt sich die Ideologie der 'Häuslichkeit', des 'trauten Heims'. Als Gegengewicht zu den funktionellen Beziehungen, die der Bürger immer mehr eingehen muß, schafft er sich in der Familie einen Rückzugsbereich, "wo man sich am Herd 'heimisch' fühlte, wo man sich mehr oder weniger zeigen konnte, wie man ist." (van Ussel 1977, 90).

5.5 Die Infantilisierung des Kindes

Der Wandel in der Situation des Kindes manifestiert sich in zwei gegenläufigen Bewegungen: in der emotionalen Aufwertung der Mutter-Kind-Beziehung, der 'Entstehung von Mutterliebe' (79) als Ausgangsbasis, auf der die Emotionalität der gesamten Familie aufbaut, und zweitens einer größeren Distanz des Kindes zum Status des Erwachsenen.

Elschenbroich beschreibt die Ausgestaltung einer eigenen kindlichen Lebenswelt im Schoße der bürgerlichen Familie. Das Kind wird "zum unverzichtbaren Element im Alltagsleben der bürgerlichen Erwachsenen, Familienfeste werden zu Kinderfesten (80)... Kindheit erhält eigene Aufenthaltsräume,